

Heinz-Manfred
Schulz
Seelsorge nur an
den „Laien“?

Die Chance der mündigen Gemeinden besteht nicht im Priestermangel, sondern darin, daß sie vom Geist Jesu geprägt werden und daß sich der Priester als ihr Wegbegleiter versteht. red

Kleine Schritte zur
„Gemeinde als Seel-
sorger“

Nach dem Abschied vom „Hochwürden“ wäre nun endlich auch der Abschied vom „Laien“ fällig. Das Wort teilt das Volk Gottes immer noch – unberechtigterweise – in zwei Klassen, von denen die eine das Sagen, die andere das Hören hat, die eine das Sorgen und die andere das Versorgtwerden, die einen die Fachleute sind und die anderen eben unbedarft.

Um gleich Mißverständnissen vorzubeugen: Nicht das Priesteramt steht dabei zur Disposition. Es soll nur heringeholt werden in die vielen Ämter und Charismen in der Gemeinde, die nach dem Korintherbrief gleichwichtig und vor Gott sicher auch gleichrangig sind.

Trennungslinie nicht
zwischen Amt und
Gemeinde

In der Zeit der ersten christlichen Gemeinden lag die Trennungslinie nicht zwischen Amt und Gemeindemitgliedern, sondern zwischen Gemeinde und Welt. Nicht der Amtsträger war „geistlich“ und die übrigen weltlich. Die ganze Gemeinde war geistlich, d. h. vom Geist Jesu geprägt, und teilte dann ihre Dienste und Aufgaben auf. Die ganze Gemeinde hatte den Auftrag, die Liebe Gottes erfahrbar zu machen, um so „Seelsorger“ zu sein. Dabei gab es also nicht eine abgestufte Spiritualität für Geistliche und „Laien“. Alle waren sie als Jünger Jesu in die gleiche Nachfolge berufen. Erst später wurde daraus eine vollkommener Berufung der „geistlichen“ und eine unvollkommener der „weltlichen“ Gemeindemitglieder.

Das 2. Vatikanische Konzil hatte die Vorrangigkeit des Gottesvolkes vor seiner Differenzierung in Ämter und Charismen wieder betont. Damit löste es auch eine wachsende Verantwortung aller Glieder für das Ganze aus. Es wurde nicht mehr in Betreuer und Betreute, Seelsorger und Objekte der Seelsorge aufgeteilt. Hier war eine neue Basis gelegt für eine gelebte Geschwisterlichkeit in der Gemeinde, um damit die Gemeinde für ihre Aufgabe freizusetzen. Das warnende Wort Jesu an die Jünger ist zu beachten: „Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20, 23ff.).

Neue Klerikalisierung

Zur Zeit zeichnen sich in der Kirche leider wieder Ten-

denzen einer neuen Klerikalisierung von oben ab, trotz abnehmender Priesterzahlen.

Der Schwerpunkt wird wieder auf die Hierarchie gelegt, im neuen Kirchenrecht werden die Rechte der Amtsträger verstärkt betont. Papst Johannes Paul II. spricht davon, daß die „Laien“ die Brücke von der Kirche zur Welt seien. Kirche ist demnach im Vollsinn nur der Klerus; die „Laien“ sind es nur als Beauftragte durch den Klerus, als verlängerter Arm des Klerus. So wie die Aussagen vom Gottesvolk durch das Konzil Verantwortlichkeit bei allen Gliedern der Kirche weckten, so wird die neue Tendenz die Verantwortlichkeit aller in der Kirche wieder schwächen.

Jene, die geführt und betreut werden wollen, werden gerne wieder ihre Verantwortung abgeben. Jene aber, die mitverantwortlich sein wollen, werden in einer so geprägten Kirche keinen Platz dafür finden und an den Rand oder aus der Kirche heraus gedrängt werden. Es müßte uns doch sehr irritieren, wenn Menschen heute schon die Kirche verlassen, nicht weil sie nicht gläubig sind, sondern weil die Kirche ihnen nicht gläubig genug ist und zu wenig Raum für den Geist Jesu gibt. Es müßte uns unruhig machen, daß immer mehr Elemente wirklichen christlichen Lebens in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft auftauchen, die aber in der Kirche nicht mehr ihre Verbündeten sehen.

Man kann nicht Verantwortlichkeit in der Kirche und für ihre Aufgaben fordern, ohne den Raum und das Klima zu schaffen, in dem diese Verantwortlichkeit wachsen kann. Ja es wirkt wie Hohn, ständig an das Engagement der Gemeindemitglieder zu appellieren – vor allem auch wegen der geringen Priesterzahlen –, aber den Raum der Verantwortlichkeit einzuschnüren.

Erfahrungen aus unserer Gemeinde

Wir haben auf dem Weg unserer Gemeinde erfahren, wie Gemeindemitglieder immer stärker aus der Rolle der Betreuung, der Versorgten, der Objekte der Seelsorge herauswachsen und die Gemeinde mit ihren Aufgaben zunehmend mehr als ihre eigene Sache betrachteten. Wir erlebten, wie Gemeinde immer mehr vom Objekt einer Betreuung zum Subjekt ihres Handelns wurde.

Dazu ist es wichtig, daß die Gemeinde in all ihren Gliedern, aber auch von den beamteten Seelsorgern ernst genommen wird.

Priester haben oft Angst vor einem solchen partnerschaftlichen Umgang. Sie berufen sich demgegenüber auf ihr dreifaches Podest: die Weihe, die kirchenrechtliche Stellung und das Theologiestudium, das sie als Fachleute ausweist gegenüber den „Laien“.

Da sie Kirche und Christsein nicht als gemeinsamen Prozeß erfahren haben, haben sie auch große Probleme, solch einen Prozeß in der Gemeinde einzuleiten und sich ihm auch selbst anzuvertrauen.

Die 3 Gaben (Weihe, kirchenrechtliche Stellung und Theologiestudium) als Besitz und Privilegien mißverstanden, wirken aber trennend in der Gemeinde, stoßen zurück, machen Gemeinde inaktiv. Nur wenn sie als Dienst der Gemeinde angeboten werden, damit sie ihre Aufgaben besser sehen und wahrnehmen kann, wirken sie gemeindebildend. Nur dann fördern sie die Verantwortlichkeit in der Gemeinde. Der Priester wird dann eher ein Wegbegleiter als ein „Leiter“ der Gemeinde.

Wie Charismen in der Gemeinde wecken?

Oft wird die Frage gestellt: Wie kann man vorhandene Charismen in den Gemeinden wecken? Wie kann man neue Mitarbeiter finden und motivieren?

Aus meiner Erfahrung heraus muß ich solche Fragen immer enttäuschen. Es gibt keine Tips und Tricks, die das zuwege bringen können, wenn die grundsätzliche Auffassung von Kirche und Gemeinde nicht stimmt. Gemeindeglieder können nicht aus dem Geist Jesu tätig werden, wenn sie nicht eine Gemeinde und eine Kirche erleben, die vom Geist Jesu geprägt ist. Eine obrigkeitlich verstandene Kirche braucht nur Untertanen und wird solche prägen. So hat Papst Johannes Paul II. denn auch kürzlich den Gehorsam als die wichtigste christliche Tugend dargestellt.

Nur eine Kirche, die *communio* wirklich als Leitbild hat, kann Christen formen. Nur eine solche Kirche kann Verantwortlichkeit in der Gemeinde wecken. Da ist vielleicht auch schon das Wort „Mitarbeiter“ verräterisch. Ein Priester sucht Mitarbeiter in der Gemeinde, Mitarbeiter in der Seelsorge. Bischöfe rufen die „Laien“ auf, die Priester in der Seelsorge zu entlasten. Geht das nicht noch von einem klerikalen Kirchenverständnis aus? Danach trifft den Priester die eigentliche Aufgabe, und nur weil er es nicht allein schafft, sucht er Helfer. In den urchristlichen Gemeinden verstanden sich alle als Missionare und Seelsorger, weil sie um ihren Auftrag als Gemeinde wußten. Nicht den Priester trifft der primäre Auftrag. Die Gemeinde ist der Ort, an dem die Verheißungen Jesu und seines Evangeliums erfahrbar werden sollen. Die Priester sind also umgekehrt nur Mitarbeiter der Gemeinde.

Nun kann man sicher nicht warten, bis eine solche Kirche, bis solche Gemeinden von selbst entstehen. Wir müssen sie auf den Weg bringen! Dazu sagt Johann Baptist Metz zu Recht: „Nur wenn die Betreuten sich ändern, werden sich auch die Betreuer ändern.“ Aber wir müssen

dabei um das dafür hinderliche Klima in der Kirche wissen und dürfen es nicht wegdiskutieren. Wir müssen eine sich obrigkeitlich mißverstehende Institution immer wieder versuchen, auf den Boden des Evangeliums zurückzuführen, auch wenn das manchmal frustrierend ist. Wir müssen aber vor allem in den Gemeinden ein Klima der Geschwisterlichkeit schaffen, was ein Dauerprogramm ist. Das aber ist notwendig, damit alle – und nicht nur der Priester allein – letztlich verantwortlich sind.

In unserer Gemeinde ging ein Zurücknehmen der Rolle des Priesters, eine Enttäuschung von Rollenerwartungen, die an ihn herangetragen werden, Hand in Hand mit einem Aufbau der Gemeinde. Ich weiß von einer anderen Gemeinde, in der erst nach dem Weggang des dortigen Priesterteams die Entdeckung der Gemeindeverantwortlichkeit begann. Aber auch als einzelne Priester können wir dieser Entdeckung im Wege stehen, wenn wir uns als Einzelkämpfer verstehen.

Ich mußte langsam lernen, daß ich nicht so wichtig war, wie es mir eine klerikale Erziehung gesagt hatte. Umso mehr begriff aber die Gemeinde ihre Wichtigkeit.

Ich mußte erst lernen, daß meine Aufgabe die einer Wegbegleitung war und nicht die eines „Kommandeurs“, Wegbegleitung von Lebensprozessen und nicht Verordnung von Schablonen. Umso mehr kam die Gemeinde zur Erfahrung des Gottesvolkes unterwegs.

Ich mußte erst begreifen, daß ich Bruder unter Geschwistern war. Umso mehr konnte ich mittragen, wurde selbst getragen und konnte helfen, am Netz des Tragens und Getragenwerdens zu knüpfen, was letztlich Seelsorge oder Gemeinde ist.

Kleine Schritte
zur Gemeinde
als Seelsorger

Diese Erfahrung ist nicht allein einzupredigen und auch nicht durch Diskussionen über das Gemeinde- und Kirchenverständnis zu erreichen. Diese Erfahrung kann nur im Tun der Gemeinde gemacht werden.

Da lernten wir in kleinen Gruppen in den Wohnvierteln einander im Gespräch besser kennen, ließen uns stärker aufeinander ein und knüpften an diesem Netz vielfacher Beziehungen, auch gegenseitiger Hilfe.

Wir erfuhren, daß Glauben nicht nur eine private Sache ist, sondern begannen in Gruppen Glaubenserfahrungen untereinander auszutauschen. So wurde allen bewußt, daß jeder zum Glauben etwas Entscheidendes und Unersetzbares zu sagen hat, daß wir im Glauben alle „Fachleute“ sind, daß wir nie eine „Verwaltung“ des Glaubens den Theologen überlassen dürfen, daß wir auch hier Seelsorger füreinander sind.

Und es ist wichtig, daß die Amtsträger diese Glaubenser-

fahrungen in der Gemeinde ernst nehmen, daß die „lehrende“ Kirche auch zur „hörenden“ und die „hörende“ auch zur „lehrenden“ wird, daß man gemeinsam auf Gott hört.

Im gemeinsamen Hören auf das Evangelium, in kleinen Gruppen der Gemeinde wurde uns bewußt, daß die Bibel das Buch der Gemeinde ist. So wie die ersten Gemeinden ihren Glauben in der Nachfolge Jesu in dieses Buch aufgeschrieben haben, so werden wir in diese Nachfolge gerufen, wenn wir dieses Buch von unserem Leben her und auf unser Leben hin gemeinsam lesen. Dabei wurde uns besonders klar, daß wir – wie Jesus – uns vor allem um die Schwachen, um die Menschen am Rande zu sorgen haben.

Auch im persönlichen Umgang wurden so viele zu Seelsorgern für andere und darüber hinaus zu Menschenorgern.

In den Wohnviertelgesprächen beglückte es mich zu erfahren, wieviel Hoffnung Gemeindemitglieder bisweilen in ihrem Alltag ausstrahlen, wieviel Seelsorge sie ausüben! Gruppen der Gemeinde stellten bisweilen ihr Programm zurück, um sich über längere Zeit den Problemen eines einzelnen zu widmen. In den Gesprächen nach den Gottesdiensten am Wochenende wurde einzelnen geholfen, mit dem Anruf der Predigt ganz persönlich umzugehen und so die Anforderungen Jesu nicht als bedrückende Last, sondern als Chance zu begreifen, aber auch nicht zu resignieren, wenn die eigenen Kräfte zu klein sind. Es ist eine gegenseitige Hilfe, den Anruf Gottes in das persönliche Leben des einzelnen zu übersetzen.

Auch die Schuld als Versagen vor dem Anruf Gottes trägt sich gemeinsam leichter.

Wer Sorgen und Nöte hatte, fand zunehmend Ansprechpartner. Auch die Probleme mit Krankheit und Sterben blieben nicht als Tabu individualisiert, sondern wurden von anderen mitgetragen und auch im Gespräch der Gemeinde aufgegriffen. Wir versuchten auch verstärkt, Scheitern nicht als Makel zu sehen, sondern ein Klima zu schaffen, in dem das zugegeben werden kann. Man soll in einer Gemeinde keine Fassade voneinander brauchen.

In den Gesprächsangeboten der Gemeinde wurden Probleme solchen Scheiterns aufgegriffen, die Christen nach den Vorschriften der Kirche, dem „idealen“ Leben eines Christen oder nach den Vorgaben bürgerlicher Norm gar nicht haben durften.

Zwar bleiben wir immer noch weit hinter dem Anspruch zurück, den Seelsorge von der Gemeinde fordert. Auch in den genannten Punkten lassen wir einander und Außen-

Kein Ersatz für Priester

stehende oft noch im Stich, aber wir sind auf dem Weg. Gemeinde als Seelsorger ersetzt aber nie und nimmer den Priester. Manchmal erscheint es in etwas euphorischen Aussagen so, als ob die Chance der mündigen Gemeinden und ihres verantwortlichen Engagements gerade im Priester-mangel bestehe.

Das scheint mir eine Perversion! Die ersten christlichen Gemeinden waren nie ohne dieses Amt. Die Gemeinde braucht den Priester als Wegbegleiter, der mit ihr Rast am Weg hält, um am Evangelium Orientierung zu suchen und das Mahl der Stärkung zu feiern. Sie braucht das, um immer wieder zu feiern, was sie ist und doch auch erst werden soll: *communio*.

Wenn Priester die Gemeinde an ihrer Verantwortlichkeit hindern, dann nicht, weil sie Priester sind, sondern weil sie ihr Priesteramt obrigkeitlich mißverstehen.

Wir haben noch einen weiten Weg vor uns!